

Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Grosskirche [Karl Baus]

Autor(en): **Pfister, Rudolf**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So ist von den abschließenden Bänden des Werkes nicht mehr und nicht weniger zu sagen, als daß sie das Denken der Neuzeit — erfaßt in einer kaum zu überblickenden Menge von Autoren — dem Leser vorführen, gewiß unter *einem* Aspekt nur, aber unter einem entscheidend wichtigen. Unheimlich bleibt dem Rezensenten die schlechterdings unbegrenzte Schau und unerklärlich ihr Zustandekommen, die Bewältigung von Quellen und Literatur, die philosophiegeschichtliche Kompetenz des Autors, die er im einzelnen nicht nachprüfen kann, die aber, sollte sie der Kritik der Spezialisten standhalten, als durchaus einmaliges Phänomen zu verzeichnen wäre.

Zürich

Hanno Helbling

KARL BAUS, *Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche*. Herder, Freiburg-Basel-Wien 1962, 498 S. (Handbuch der Kirchengeschichte, herausgegeben von Hubert Jedin, Band 1.)

Die mehrbändigen Kirchengeschichten in deutscher Sprache, die als Handbuch und Nachschlagewerk dienen, sind alle vor dem Zweiten Weltkrieg geschrieben worden. Nur die «Kirchengeschichte» Karl Bihlmeyers erfuhr in neuester Zeit eine Überarbeitung durch Hermann Tüchle. Nunmehr scheint aber der Wille zur Gesamtdarstellung auf Grund des gegenwärtigen Forschungsstandes Gestalt anzunehmen. *Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch*, auf vier Bände berechnet und von Kurt Dietrich Schmidt und Ernst Wolf herausgegeben, erscheint seit 1961 in einzelnen Lieferungen, die thematisch in sich abgeschlossen sind. Das Erbe des Handbuchs der allgemeinen Kirchengeschichte von J. Hergenröther, dessen Neubearbeitung durch J. P. Kirsch, J. Hollsteiner, K. Eder und L. A. Veit unvollständig blieb, übernimmt nun das *Handbuch der Kirchengeschichte*, für das Hubert Jedin als Herausgeber zeichnet. Ihm steht ein Team von Mitarbeitern zur Verfügung. Es sind sechs Bände geplant.

Der vorliegende erste Band setzt mit einer programmatischen *Einleitung in die Kirchengeschichte* ein, welche Hubert Jedin, bekannt durch die Forschungen zum Tridentinum, verfaßte. Darnach ist Gegenstand der Kirchengeschichte «das Wachstum der von Christus gestifteten Kirche in Zeit und Raum». Jedin kommt mit dieser Bestimmung K. D. Schmidt nahe, der Kirchengeschichte «als die Geschichte des in der Welt fortwirkenden Christus» verstanden wissen will. Theologischer Ausgangspunkt ist nach Jedin im Unterschied zu einer Geschichte des Christentums der Begriff der Kirche. «Als Ganzes kann die Kirchengeschichte nur heilsgeschichtlich begriffen, ihr letzter Sinn nur im Glauben erfaßt werden. Sie ist fortdauernde Präsenz des Logos in der Welt und der Vollzug der Christusgemeinschaft durch das neutestamentliche Gottesvolk, bei der Amt und Charisma zusammenwirken.» Methode, Einteilung der Zeiträume, Hilfswissenschaften («Die Kirchengeschichte bedient sich wie der gleichen Methode, so auch der gleichen Hilfs-

wissenschaften wie die allgemeine Geschichte») und die Historiographie der Kirchengeschichte sind weitere Themen der Einleitung Jedins.

Baus gliedert den Stoff in zwei Teile: Die Anfänge, die frühchristliche Großkirche (ca. 180—324). Die neueste Forschung ist sorgfältig berücksichtigt. Im Kapitel über das Judentum zur Zeit Jesu findet «die Gemeinde von Qumram» angemessene Berücksichtigung. Im 6. Kapitel (Baus zählt die Kapitel durch) über das außerpaulinische Heidenchristentum gelangt der Aufenthalt und der Tod des Apostels Petrus in Rom zur Sprache. In Übereinstimmung mit O. Cullmann und K. Aland wird eine Anwesenheit des Petrus in Rom (im Gegensatz etwa zu Heußi) als quellenmäßig gut gesichert erachtet. Eine Entscheidung über den Ort des Petrusgrabes ist im Blick auf die zwiespältige Überlieferung — S. Sebastiano oder Vatikanhügel — hingegen unmöglich. Der weitverbreiteten These, «die Ausgrabungen (sc. unter der Petersbasilika) hätten das Petrusgrab beziehungsweise seine ursprüngliche Stelle mit Sicherheit ans Licht gebracht», stimmt Baus *nicht* zu. Die zurückhaltende Quellenbeurteilung zeigt sich auch darin, daß der Autor den Bericht des Lyoner Bischofs Eucherius «über das Martyrium einer in ihrer Gesamtheit christlichen Legion unter ihrem Führer Mauritius in Agaunum (Schweiz) um 286» als legendär beurteilt.

Der Beginn des vierten Jahrhunderts brachte eine grundlegende Wandlung im Verhalten des römischen Reiches gegenüber dem Christentum. Das Edikt des Galerius von 311 ordnete die Einstellung der Verfolgung an. Der Wortlaut ist bei *Laktanz* erhalten und von Eusebius ins Griechische übersetzt. Es folgte die Schlacht an der milvischen Brücke bei Rom vom 28. Oktober 312, die Konstantin den Sieg über Maxentius brachte. In diesem Zusammenhang erfolgte die viel diskutierte Hinwendung Konstantins zum Gott der Christen. Baus weist wieder auf *Laktanz* als erste Quelle hin. Dessen Bericht (*De mort. pers.* 44) «ist in sich verständlich». Er spricht nicht von einem wunderbaren Ereignis. Das tut hingegen dann etwa 25 Jahre später Eusebius in der *Vita Const.* 1, 27–32. Zusammengefaßt: «Konstantin war davon überzeugt, ihm sei das Zeichen des Kreuzes bei Beginn des Feldzuges gegen Maxentius offenbart worden; er hat es in den Namenszug Christi umgewandelt und hat mit dessen Hilfe über seinen auf die Macht der heidnischen Götter vertrauenden Gegner gesiegt. Von diesem Ereignis her gilt seine Verehrung Christus (!) als seinem Schutzgott.» Von einer «Bekehrung» kann aber kaum gesprochen werden. 313 folgte die Mailänder Konvention, «die jedoch keinen Niederschlag in der Form eines Ediktes von Mailand fand, wie man früher annahm». Sie brachte eine grundsätzliche inhaltliche Erweiterung des Galerius-Ediktes. Hinsichtlich der *Konstantinischen Wende* wird gesagt, daß die durch Konstantin herbeigeführte Annäherung zwischen Christentum und römischem Staat nicht den revolutionären Charakter aufwies, «der ihr zuweilen zugeschrieben wurde». Schon die vorkonstantinische Christenheit suchte zum heidnischen Staat ein tragbares Verhältnis. «Positiv entband die der Kirche gewährte Freiheit

starke Kräfte» für den Ausbau des innerkirchlichen Lebens und «die enorme Aufgabe einer Verchristlichung der profanen Kultur und des öffentlichen Lebens». Die Problematik der Beziehung zwischen Staat und Kirche — die Kirche als Partner oder Diener des Staates — enthüllte die Folgezeit.

Zu den sorgfältigen ausgewählten Literaturangaben sind zu ergänzen: Eduard Schweizer, Gemeinde und Gemeindeordnung im Neuen Testament, 1959; Willy Rordorf, Der Sonntag. Geschichte des Ruhe- und Gottesdienst-tages im ältesten Christentum, 1962. — Wünschbar ist eine Differenzierung des Registers am Schluß des Bandes, in dem Personen, Orte und Begriffe vermischt alphabetisch angeordnet sind. Besonders die Begriffe sollten ein eigenes Verzeichnis besitzen.

Zürich

Rudolf Pfister

LORENZ WEINRICH, *Wala, Graf, Mönch und Rebell. Die Biographie eines Karolingers*. Matthiesen-Verlag, Lübeck und Hamburg 1963. 107 S.

Die Quelle, auf die eine Biographie Walas, des Enkels Karl Martells, aufbauen muß, ist Ratberts *Epitaphium Arsenii*. In kurzen Zügen charakterisiert der Verf., in Abgrenzung gegen frühere Untersuchungen, seine Eigenart und die sich daraus ergebende Bewertung. Damit schafft er sich für seine Darlegungen eine tragfähige Grundlage, wenn auch eingeräumt werden muß, daß es oft schwer fällt, für gewisse Fakten bestimmte Schlüsse zu ziehen. Für die Frühzeit bleibt die Überlieferung unzulänglich. Deutlicher tritt Walas Bruder Adalhard als Abt von Corbie in Erscheinung. Für die Zeit Karls des Großen und die ersten Jahre Ludwigs des Frommen läßt sich zwar die Persönlichkeit Walas charakterisieren, aber sein wirklich greifbares Handeln ist doch nur schwer zu einer lückenlosen Biographie zusammenzufassen, und es erscheint gelegentlich gewagt, die Brücke mit einem «doch darf man annehmen» zu schlagen. Dagegen gelingt es dem Verf., das wechselvolle Schicksal Walas in der späteren Zeit Ludwigs des Frommen und vor allem in den Kämpfen der Söhne gegen den Vater lebensvoll darzustellen und die unbeugsame Haltung des Mannes, der viermal das Schicksal der Verbannung erlitten hat, herauszuarbeiten. — Als Ort der dritten Verbannung im Jahr 831 kommt doch wohl weder Schloß Chillon (Meyer von Knonau) noch das Kloster Saint Maurice (Mühlebacher) in Frage. Für beide Orte würde die Schilderung der Lage auf hohen Bergen nicht zutreffen. Dagegen läßt sich die «abbatia montis Jovis sancti Petri», das heißt das Hospitz in Bourg St. Pierre an der Route des Großen Sankt Bernhard, vortrefflich einfügen. Es ist dann auch begreiflich, wenn man den Verbannten sehr bald wieder wegholte, denn daß er von hier aus wieder Beziehungen zu Lothar in Italien nur zu leicht anknüpfen konnte, liegt auf der Hand.

Wallisellen ZH

Paul Kläwi